

das im schwerfälligen sogen. Jesuitenstil gehaltene Rathhaus. Es wurde in den Jahren 1616—19 erbaut und blieb unvollendet. Diefem Umstande ist es zu danken, daß einige werthvolle alte Bautheile an der Hinterseite erhalten blieben. Auch der große Saal des alten Rathhauses, der manchen deutschen Reichstag zwischen seinen Wänden versammelt sah und in dem 1649 auch das von Sandrart gemalte Friedensmahl abgehalten wurde, ist in den Neubau eingefügt. Er nimmt die ganze Südseite ein, ist 130' lang und 40' breit und hat die Höhe von zwei Stockwerken. Was dem sonst einfachen Saal zum höchsten Schmuck gereicht, sind drei große, von Dürer gemalte Wandbilder. Das erste, der ungerechte Richterspruch, ist wahrscheinlich einem Gemälde des Apelles nachgebildet, das Lucian in seiner Abhandlung über den Verrath beschreibt. Zur Rechten des Beschauers sitzt auf einem Stuhle der Richter, beeinflusst von Unwissenheit und Verdacht. Vor ihn hin wirft sich die verfolgte Unschuld in Gestalt eines Jünglings, der mit ausgebreiteten Armen Gerechtigkeit sucht. Aber Verleumdung, begleitet von Reid, Betrug und Mißtrauen, hält ihn beim Schopfe, und diesen nach stürmen Eile, Irrsal und Strafe. Endlich kommt als hinkender Bote die Neue, gefolgt von der Alles beleuchtenden Wahrheit. Rechts von dem Bilde bemerkt man den Spruch:

Ein Richter soll kein Urtheil geben,
Er soll die Sach erforschen eben.

In dem zweiten Gemälde stellt Dürer die städtische Musikbande in einer Weise dar, die von glänzender humoristischer Wirkung ist, und in dem dritten verherrlicht er seinen hohen Gönner, den Kaiser Maximilian I., den er auf einem von sieben Paar Pferden gezogenen Triumphwagen darstellt. Unter dem Bilde steht der alte Richterspruch:

Ein's Mannes Red ist keine Red,
Man muß die Theil verbören heb.

Der neue Theil des Rathhauses enthält im Gange des oberen Stockes eine schöne Stuccaturarbeit, das 1446 abgehaltene „Gejellenstechen“ (Turnier junger Patricier) in fast lebensgroßen Figuren darstellend. Hier befindet sich auch der kleine Rathhausaal, der sich durch eine sehr schön getäfelte Decke mit hübschen Gemälden auszeichnet, ebenso der anstoßende Saal, in dem jetzt der größte Theil der städtischen Kunstsammlung untergebracht ist. Letztere ist zwar nicht besonders reichhaltig, gewinnt aber dadurch sehr an Interesse, daß sie meist Ueberbleibsel — und zum Theil sehr werthvolle — aus der Blüthezeit der alten Moris, seien es Gemälde, Kupferstiche, Schnitz- oder Gußarbeiten, enthält. Weniger großartig als belehrend ist auch die Gemäldeammlung in der nahe gelegenen, von Heideloff restaurirten Moriskapelle; sie enthält Werke aus der niederrheinischen und oberdeutschen Schule, darunter Stücke von Joh. v. Eyk, Wohlgemuth, Dürer, den beiden Holbein, Lukas Cranach, Culmbach, Pencz, Schüsselin u. A.